



46.769525,9.225029

Buchweizen

4. September 2022 – Vorderrheintal, bei Castrisch

Um ein Haar wäre ich draufgetreten. Vor meinen Zehen liegt ein zwetschengrosses Vögelchen im Gras, nackt, ohne rechtes Federkleid, wie eben aus dem Ei geschlüpft. Erst meine ich, es zittere noch, doch sind es nur meine Füsse, die das Grasbett unter dem kleinen Leichnam bewegen. Ich habe solche Kadaver schon oft gesehen, frisch geschlüpfte Vogelkinder, aus dem Nest gestürzt oder geschubst, noch ehe sie in die Welt hinauszwitzern konnten, ihr erster und einziger Flug. Irritierend ist, dass hier weit und breit kein Baum steht und sich also auch nirgends ein Nest ausmachen lässt, aus dem das Tierchen gefallen sein könnte. Aber es gibt ja auch Bodenbrüter unter den Vögeln.

Ich stehe am Rand eines Buchweizenfeldes bei Castrisch im Vorderrheintal. Die Halme sind schon leicht angetrocknet, Blüten sieht man nur noch da



23/6/1966

Mein lieber Schaki,

Es ist Sommer! Es ist Leben! Alles leuchtet, knallt! Sogar der Schatten ist schattenlos. Über Ilanz fließen liebevolle Abhänge dahin. Alles, was blüht, flieht gegen den Rheinstrom nach Westen, weg von der Schlucht. Sie machen hier aus den Blumen sogar Nudeln! Die haben ein kräftiges Aroma, wie altes Brot, wie Sonne auf trockenem Holz, leicht bitter. Leider werden sie mit grobem Kohl vermischt. Was für eine Verschwendung!

Ich liebe dich

Osamine

Castrisch, Sevgein, Biet da risada, Piz Ault und Piz Sti.

und dort. Im letzten Licht des Tages wirken die Ähren kräftig und voll. Zeit für die Ernte! So kommt es mir auf jeden Fall vor. Auch der kleine Vogelschwarm, den ich vor mir her treibe, scheint diese Ansicht zu teilen. Wenn ich mich in ihre Richtung bewege, dann flattern die Tierchen hoch, drehen kurz eine Runde im Himmel und lassen sich in etwas grösserem Abstand zu mir wieder in dem Feld nieder. Sind das Finken? Oder Sperlinge? Wenn sie im Getreide sitzen, kann ich sie nicht sehen – und wenn sie fliegen, dann sind sie zu schnell für mein Auge oder meinen Verstand.

Ich weiss nicht recht, ob ich den kleinen Leichnam tiefer ins Gras schubsen soll, um ihn vor hungrigen Räufern zu bewahren. Andererseits: Warum darf er nicht gefressen werden? Beute ist für die einen Tiere, was Ernte für die anderen ist: Leben. Das klingt ein wenig nach einem Kalenderspruch.

Meine Mutter kommt mir in den Sinn. Neben ihrem Sterbebett hing ein Zettel am Glas eines Biedermeierschränkchens, darauf stand geschrieben: «Wichtig ist, dass man die Ernte einbringt.» Der Rat eines weltbekannten Dirigenten an einen ebenfalls berühmten Klarinettisten, mit dem sich meine Mutter während ihrer Studienjahre in Paris angefreundet hatte. Meine Mutter war Pianistin, berühmt aber war sie nie. Sie hatte den Spruch in ihrer gepflegten Handschrift auf einen weissen Zettel geschrieben und mit Klebeband so befestigt, dass sie ihn ständig im Blick haben konnte. Ich fragte sie, was denn ihre Ernte sei. Sie antwortete nur mit einer Handbewegung, die alles um sie her umfassen wollte, sah dabei aber eher unglücklich aus. Ich wollte sie nicht



Mon cher Schaki, 23 / 6 / 1966
 C'est l'été ! C'est la vie ! Tout
 rayonne, tout ~~se~~ éclate ! Même
 l'ombre est sans ombre. Au-dessus
 d'Blanz s'écoulent de charmants ~~versants~~
 versants. Tout ce qui fleurit s'enfuit
 vers l'ouest, ~~comme~~ contre le courant du
 Rhin, loin des gorges. Ici, on fait
 même des pâtes ~~avec~~ avec les fleurs ! Elles
 ont un arôme puissant, comme le ~~et~~
 vieux pain, comme le soleil sur du
 bois sec, légèrement amer. ~~Malheureusement~~
 Malheureusement ils sont mélangés
 à du gros chou. Quel gâchis !
 Je t'aime -- ~~am~~ Osamine



Castrisch, Sergio, Biet da risada,
 Pie Ault ~~Pie~~ Pie Sli.



Monsieur
 Schaki Biffi
 7 Rue de Bendalis
 Port-Louis
 Lemusa



Buchweizen

Seit der frühen Neuzeit war der Buchweizen ein wichtiges Getreide in den Alpen. Er wurde vielerorts in Graubünden als Haupt- wie auch als Zweitfrucht angebaut und unter anderem mit etwas Weizenmehl und Wasser zu dicken Nudeln (Pizzoccheri) verarbeitet. Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet der Buchweizen mehr und mehr in Vergessenheit. Erst seit den Zwanzigerjahren des 21. Jahrhunderts wird er wieder da und dort auf kleinen Feldern kultiviert – allerdings nicht im Puschlav, wo die Pizzoccheri ja ihre (Schweizer) Heimat haben.

Osamine schreibt auf ihrer Postkarte aus dem Vorderrheintal, dass hier «Nudeln aus Blumen» gemacht würden. Wahrscheinlich spricht sie von Buchweizen, der ja im Sommer schöne weissliche bis leicht gelbliche Blüten ausbildet. Vermutlich hat sie Pizzoccheri gekostet, denn sie bedauert, dass die Teigwaren mit «grobem Kohl» vermischt würden –



und genau so werden Pizzoccheri ja auch typischerweise serviert, kombiniert mit Wirsing, Kartoffeln und Käse.

Auf dem Tischbild BUCHWEIZEN liegen in Reih und Glied Schalen von der Jakobsmuschel. In jeder Muschel winden sich ein paar Buchweizennudeln in einer Fischbrühe, belegt mit Muschelfleisch und Lachsrogen, bestreut mit japanischem Bergpfeffer.

quälen und insistierte nicht – obwohl ich gerne gewusst hätte, ob ich auch ein Teil ihrer traurigen Ernte war.

Was wohl aus dem Zettel geworden ist? Vermutlich ist er im Müll gelandet. Im besten Fall hat er es ins Altpapier geschafft. Wie auch immer. Seit jenen Stunden am Bett meiner Mutter tänzelt stets, wenn es um Ernte geht, auch der Tod in meinen Gedanken herum.

Wie ganz anders kommt da die Postkarte daher, die Osamine hier irgendwo am westlichen Eingang der Rheinschlucht geschrieben hat. Zeile um Zeile feiert sie das sommerliche Leben. «Sie machen hier Nudeln aus Blumen!», wundert sie sich. Darum habe ich hier ein Buchweizenfeld gesucht. Aber meint sie mit ihren «Fleurs» auch tatsächlich das Sarazenenkorn? Was für «Blumen» könnte man sonst verwenden, um Teigwaren herzustellen?

Ich bleibe bei dem Feld, bis die Sonne ihre letzten Strahlen aus den Halmen zurückgezogen hat. Als ich in Richtung Bahnhof zurückgehen will, braust ein alter Pick-up daher. Der Mann am Steuer, drahtig, braun gebrannt, mit flinken Augen, ist der Besitzer des Ackers, Luregn Projer. Wir haben schon miteinander telefoniert. Er ist einem seiner Nachbarn zu Hilfe geeilt, dessen Kuh eine Totgeburt hatte: «Sie hat das Kalb verworfen», sagt Projer und zeigt mir auf der Ladefläche seines Wagens ein blutiges Bündel von der Grösse einer mächtigen Wassermelone, eingehüllt in durchsichtigen Plastik.

Ehe er mich zum Bahnhof fährt, gehe ich ihm dabei zur Hand, einen Drachen aufzustellen, der die gefräßigen Vögel verjagen soll. Es ist ein Adler, zaghaft zuckelt der gezeichnete Schrecken an seiner Leine im Wind. «Hoffen wir, dass es hilft», sagt Projer, «es wäre zu traurig, sie würden mir die Ernte wegfuttern.» Ich frage ihn nicht, was er mit dem Kalb im Plastiksack tun muss.

